»Wir sehen zuallererst viele verschiedene Länder ...«

USA und EU und Österreich. Budgetdesaster, Euro-Krise, Barack Obama. Wein, Gemütlichkeit, Lebensgenuss. Ein spannend-weites Themenfeld. Die KTZ traf William Eacho, US-Botschafter in Wien, zum Interview.

Claudia Grabner

KTZ: *Herr Botschafter, welche Situation macht Ihnen derzeit mehr Sorgen – die Budgetkatastrophe in den USA oder die Euro-Krise in Europa?*
William Eacho: Die Euro-Krise betrifft in gewisser Weise die ganze Welt. Jetzt scheint es aber, als wäre Europa bereit, die richtigen Maßnahmen zu setzen – und das muss weiterhin passieren. Die Konsolidierung der schwächeren Länder in der Eurozone ist sicher ein Balanceakt – die Wirtschaft, der Markt dürfen nicht ruiniert werden. In den USA ist die Krise mehr ein politisches als ein finanzielles Problem: Das Wirtschaftswachstum wird laut Langzeitprognosen ein gutes sein. Vor allem aber ist in den USA das Vertrauen der Finanzmärkte – anders, als es in Europa der Fall ist – da. Und das erleichtert vieles.

Europa hört derzeit nicht so gerne auf die Ratschläge der USA – und umgekehrt. Dabei könnte man doch voneinander lernen ...
Eacho: Natürlich, beide Seiten könnten und sollten voneinander lernen. Wenn die USA nach Europa blicken, sehen sie zuallererst viele verschiedene Länder – Europa wird (noch) nicht als eine Einheit wahrgenommen. Jedenfalls, sie sehen einzelne Länder, von denen sich das eine oder andere abschauen ließe. Wenn die USA beispielsweise nach Österreich blicken, könnten sie einiges darüber lernen, wie man Arbeitslosigkeit auf einem niedrigen Level hält. Es

> *»Die USA können von Österreich sehr wohl etwas lernen: nämlich, wie man die Arbeitslosigkeit so gering hält.«*

gibt hier tolle technische Schulen, die die jungen Menschen absolut praxisbezogen auf den Beruf vorbereiten. Als ich zuletzt im Weißen Haus gewesen bin und mich dort mit dem Chefökonomen von Präsident Barack Obama getroffen habe, war seine erste Frage: »Sag einmal, wie macht Österreich das, die haben eine Arbeitslosigkeit von nur 4,3 Prozent – wie geht das?«. Es ist eindeutig: In diesem Bereich können die USA von Österreich sehr viel lernen. Doch genauso kann Österreich, kann die EU von den USA lernen – vor allem auf dem Wirtschaftssektor. Wie haben eine sehr dynamische Ökonomie: Wir haben die Fähigkeit, auf Veränderungen zu reagieren. Die Amerikaner sind sehr flexibel, wechseln Jobs und Wohnort, das ist für sie kein Problem. Das wirkt sich sehr positiv auf die Wirtschaft aus.

Fakt ist aber nach wie vor: Da wie dort muss gespart werden. Wie kann man sparen, ohne sich zu Tode zu sparen – was derzeit ja die große Gefahr in Griechenland ist?
Eacho: Da sind natürlich die Regierungen gefordert: Sie müssen bereit sein, Änderungen zuzulassen – und auf Dinge zu verzichten, die nicht mehr leistbar sind. Der Glaube, alles beizubehalten, weil es schon immer so gewesen ist, taugt nicht mehr. Wenn sie gewillt ist, kann die Politik genügend Einsparpotenzial finden – Einsparungen, die nicht frontal die Bevölkerung treffen. Es gibt Möglichkeiten! Doch da dürfen sich die regierenden Parteien nicht gegenseitig blockieren. Vor wenigen Jahren hat der Gouverneur von Virginia, ein Freund von mir, mit einem enormen Budgetdefizit gekämpft. Was hat er gemacht? Zweierlei: Alle Parteien haben ihre Ideen, wie man sparen könnte, auf eine Tafel in seinem Büro geschrieben – und jede machte Sinn. Deshalb haben sie alle Ideen umgesetzt. Und zum Zweiten haben sie die 17 Regierungsabteilungen zu einer einzigen zusammengelegt.

Dieser Tage ist Präsident Barack Obama massiv unter Druck – gerade wegen seiner Sparvorhaben. Wie schätzen Sie seine Chancen auf eine Wiederwahl ein?
Eacho: Ich schätze sie gut ein – auch wenn es noch früh ist, das zu sagen. Noch wissen wir ja nicht, wer für die Republikaner ins Rennen um das Präsidentenamt gehen wird. Erst bei dieser direkten Konfrontation wird man sehen, von wem die Menschen glauben, dass er besser für die USA ist. Wenn die Republikaner jemanden nominieren, der radikal ist und vom rechten Flügel kommt, hat Obama sehr große Chancen. Wenn sie jemanden nominieren, der eher aus dem Zentrum kommt, hat Obama nicht diese große, aber eine Chance wiedergewählt zu werden. Obama ist nach wie vor sehr beliebt – und je mehr die Menschen von »chance« verstehen, desto mehr mögen sie es, und damit auch Obama.

Sie haben Ihre Abschlussarbeit an der Duke University über »Bankenregelung« geschrieben: Was denken Sie, welche Lehren hätten Banken heute aus der Krise zu ziehen?
Eacho: Meine Analyse war, dass nicht nur die staatliche Steuer- und Geldpolitik die Wirtschaft beeinflussen; auch Bankenregulierungen beeinflussen die ökonomische Entwicklung. Man muss daher mit diesen Regelungen sehr vorsichtig sein, jede Überregulierung schadet dem System, ebenso wie es eine Unterregulierung tut. Es kommt also auf die Balance an. Ich denke, dass genau das die Lektion ist, die wir uns heute zu Herzen nehmen müssten. In den USA ist es zur Finanzkrise gekommen, weil es zu wenig staatliche Regulierung am Bankensektor gegeben hat: Die Banken konnten investieren in undurchsichtige Finanzprodukte, von denen niemand verstand, wie sie wirklich funktionieren. In den USA war es wichtig, dass die Politik eingeschritten ist, dass man nun Maßnahmen, Regeln, ein intelligentes Risikomanagement umsetzt. Gleichzeitig muss aber gewährleistet sein, dass Banken weiterhin das machen können, was sie machen müssen – also das, was ihre Bankfunktion ausmacht: vor allem Kredite vergeben, damit die Wirtschaft wachsen kann. Man darf die Banken nicht so geißeln mit Regulierungen, dass sie ihrer eigentlichen Funktion nicht mehr nachkommen können ...

> *»Die Politik muss Veränderung zulassen. Es gibt nämlich genug Einsparpotenzial, das nicht die Bevölkerung trifft.«*

Wird es notwendig sein, im Spekulationsgeschäft Regulative einzuziehen – und zwar weltweit?
Eacho: Weltweit? Nein, das glaube ich nicht. Jedes Land oder jede Staatengemeinschaft kann das für sich einführen – und dann sollte man voneinander lernen. Ich denke doch, dass sowohl die USA also auch die EU gute Schritte hin zu einer vernünftigen Bankenregulierung machen.

Themenwechsel hin zum Persönlichen: Was hat Sie in und an Österreich überrascht?
Eacho: Ich muss zugeben: Bevor ich nach Österreich kam, wusste ich nicht, dass Österreich so hervorragende Weine produziert. Zudem genieße ich die »persönliche Note« der Österreicher, die ich als Gemütlichkeit umschreiben möchte – und diese Lebensfreude, dieser Lebensgenuss!

Was ist für Sie der offensichtlichste Unterschied zwischen dem Leben in den USA und jenem hier in Österreich?
Eacho: Ich weiß gar nicht, ob das den Österreichern so bewusst ist: Sie haben eine so hohe Lebensqualität, die von einem guten Verkehrsnetz herrührt. In Österreichs Städten hat man ja kaum den Zwang, ein privates Fahrzeug zu benutzen. In den Vereinigten Staaten geht ohne Privatauto hingegen kaum etwas. Und das macht schon einen enormen Unterschied in der Lebensqualität aus ...

Dietmar Wajand (4)

Budgetdesaster in den USA, Euro-Krise in Europa – über das und vieles mehr sprach Claudia Grabner mit US-Botschafter William Eacho.